

SALZBURG IN SALZBURG

LANDESHAUPTSTADT UND GEBIRGSGAUE IN HISTORISCHER PERSPEKTIVE

Robert Hoffmann

Résumé

Salzbourg en Salzbourg. La capitale et son arrière-pays montagneux vus dans une perspective historique

En tant que capitale et résidence des princes-archevêques, Salzbourg fut des siècles durant un centre, où furent prises toutes les décisions politiques, économiques et religieuses de quelque importance pour l'arrière-pays montagneux. L'intensité du contrôle sur la partie montagneuse du territoire («*inner Gebirg*») fut toutefois toujours plus faible que celle exercée sur la contrée non montagneuse («*ausser Gebirg*»). Au cours de la longue histoire de l'archevêché, les contraintes émanant de l'État provoquèrent de façon réitérée l'exaspération des sujets, la résistance latente se muant parfois en rébellion ouverte. Une identité collective unissant la ville à son arrière-pays ne se développa qu'à la fin de la principauté ecclésiastique; elle se constitua sur la base de la destinée commune marquée par la marginalisation politique et économique au sein du territoire contrôlé par les Habsbourg. Aujourd'hui, les disparités entre ville et campagne ont pour ainsi dire disparu. Le développement économique grâce au tourisme, l'amélioration du réseau routier, la construction des autoroutes de même que la motorisation générale à partir de 1950 environ ont contribué à un rapprochement sans précédent entre la ville et son arrière-pays.

In naturräumlicher Perspektive besteht das österreichische Bundesland Salzburg aus zwei Landesteilen: dem kleineren Alpenvorland und dem grösseren Alpenland, wobei das flächenmässige Verhältnis der beiden Regionen etwa

eins zu vier beträgt. Die Landeshauptstadt Salzburg liegt mit 424 m Seehöhe im tiefgelegenen Salzburger Becken, der zentralen und am dichtesten besiedelten Region des Salzburger Alpenvorlandes und darüber hinaus auch des ganzen Landes. Der besondere landschaftliche Reiz der Lage Salzburgs wiederum resultiert – wie jeder Besucher Salzburgs bestätigen kann – aus dem fast übergangslosen Nebeneinander von Ebene und Hochgebirge am Rande des Salzburger Beckens.

Im Sinne der vorgegebenen Fragestellung geht es in diesem Beitrag um die «Rolle der Stadt ausserhalb des Gebirges in ihrem Verhältnis zum Gebirge».¹ Da die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der Stadt-Gebirgsland-Beziehung im Falle Salzburgs Epochen übergreifend nicht nur durch die vorgegebene naturräumliche Konstellation, sondern ebenso durch politische Gegebenheiten determiniert erscheinen, sei zunächst in aller Kürze auf Rahmenbedingungen und Verlauf der Salzburger Landwerdung im Früh- und Hochmittelalter eingegangen.

Die Namensgleichheit von Stadt und Land verweist zunächst auf das grundlegende historische Faktum, dass der Prozess der mittelalterlichen Landwerdung seinen Ausgang von der Stadt als Sitz der Salzburger Erzbischöfe genommen hat, ein Vorgang, der letztlich zur Übertragung des Namens der Stadt auf das gesamte erzbischöfliche Territorium geführt hat. Dieser Prozess der Landwerdung, in dem es darum ging, die weitgestreuten Besitzungen der Salzburger Erzbischöfe zu einem geschlossenen Herrschaftsgebiet zusammenzufassen, zog sich über Jahrhunderte und war im wesentlichen erst im 14. Jahrhundert erfolgreich abgeschlossen.²

Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, den komplexen Prozess der Salzburger Landwerdung im Detail nachzuzeichnen. Hauptsächlicher Schauplatz der Territorienbildung des Erzstiftes Salzburgs waren – um das Ergebnis vorwegzunehmen – die inneralpinen Regionen. Daraus resultiert, dass die am nördlichen Alpenrand gelegenen Stadt als Sitz des Erzbischofs zwar das machtpolitische, nicht aber das geographische Zentrum der Landwerdung war. Dieses lag vielmehr im Bereich des Pongaus, wo die Erzbischöfe bereits im Frühmittelalter in den Genuss ausgedehnter Waldschenkungen gelangt waren. Diese inneralpinen Besitzungen und nicht die Lage der Stadt gaben schliesslich seit dem frühen 13. Jahrhundert die Stossrichtung der erzbischöflichen Territorialpolitik vor, die auf den Aufbau eines kompakten Herrschaftsgebietes abzielte. Ende des 14. Jahrhunderts betrug die ostwestliche Ausdehnung des inneralpinen Besitzes der Erzbischöfe vom

Zillertal bis zum Lungau schliesslich fast 200 km. Da die Erzbischöfe die Kontrolle über die südliche Fortsetzung des Wegs über die Tauern nicht erlangten, blieb Salzburg allerdings ein «unvollständiger Passstaat».

Vergleichsweise weniger erfolgreich war die Territorialpolitik der Erzbischöfe im ausseralpinen Bereich, also im unmittelbaren Umfeld der Stadt Salzburg. Aber auch hier gelang im Laufe des 13. Jahrhunderts eine Arrondierung des Besitzstandes auf beiden Seiten der Salzach. Das geschlossene Territorium der Erzbischöfe gliederte sich seitdem in die beiden Landesteile «inner Gebirg» und «ausser Gebirg». 30 km südlich der Stadt Salzburg liegt als schmale Eingangspforte ins salzburgische Gebirgsland der Pass Lueg, dessen schroff emporsteigende Felswände Reisenden früherer Jahrhunderte einen ersten, zumeist als bedrohlich empfundenen Eindruck vom Gebirgsland vermittelten.

Insgesamt war es also den Erzbischöfen des Hoch- und Spätmittelalters gelungen, um die Kernzone der älteren Besitzungen ein geschlossenes Herrschaftsgebiet aufzubauen, das um mehr als ein Drittel grösser war als das heutige Bundesland Salzburg. Auch wenn die sich allmählich formierenden Landstände den Prozess der Landwerdung unterstützten, repräsentierten die geistlichen Fürsten von nun an bis zum Ende des Erzstifts beinahe unangefochten die alleinige Macht in dem zum Land gewordenen Territorium. Potentielle Konkurrenten gab es kaum. Der einheimische Adel hatte seine eigenständige Rolle bereits im Hochmittelalter verloren und führte in der Folge nur ein Schattendasein. Die salzburgischen Städte und Märkte kamen als Konkurrenten ebenfalls nicht in Betracht. Mit insgesamt nur 25 Städten und Märkten wies das Hochstiftsterritorium eine auffallend niedrige Dichte auf, wozu noch eine innerregional unausgewogene Streuung kam: Bemerkenswert ist, dass der flächenmässig weit überwiegende Landesteil «inner Gebirg» bis in unser Jahrhundert mit Radstadt nur über eine einzige städtische Ansiedlung verfügte.³

Städtische Magistrate und grundherrliche Patrimonialbehörden als Träger der untersten Verwaltungsebene waren kaum vorhanden, so dass die vollziehende Gewalt im Bereich von Justiz, Verwaltung und Finanzverwaltung in Salzburg auf allen Ebenen beim Erzbischof lag, dessen Pfliegerichte das Land flächendeckend überzogen. Der Erzbischof war ausserdem der weitest ausgedehnte Urbarialherr des Landes, womit die Landbevölkerung auf allen Verwaltungsebenen unter der Kontrolle der erzbischöflichen Bürokratie stand.⁴ Da gerade im inneralpinen Bereich Dörfer mit mehr als 30 Häusern

im geschlossenen Verband eher die Ausnahme darstellten, gab es die Dorf-
gemeinde als Trägerin politischer Rechte im Erzstift vor 1400 noch nicht.
Die neuere Forschung geht davon aus, dass sich gemeindeähnliche Struk-
turen, in deren Rahmen die Landbevölkerung wesentliche Angelegenhei-
ten des Zusammenlebens und Zusammenwirtschaftens eigenverantwort-
lich regelte, erst ab dem 15. Jahrhundert im Rahmen der landesfürstlichen
Gerichtsgemeinden herausbildeten. Die bäuerliche Selbstorganisation erfolgte
im Einverständnis mit dem Landesherrn, der angesichts der Gefährdung des
äusseren wie auch inneren Friedens zunehmend auf die Kooperationsbereit-
schaft der bäuerlichen Bevölkerung angewiesen war. Die daraus resultie-
rende qualitative Veränderung im Verhältnis zwischen Landesherrn und
Untertanen hatte weitreichende Folgen: zum einen die faktische Landstand-
schaft, welche die Bauern während eines Jahrhunderts, zwischen 1460 und
1560 wahrnahmen; zum anderen boten die Landgemeinden von nun an die
organisatorische Basis für den Widerstand gegen den sich formierenden
fürstlichen Absolutismus. Eine verwaltungsmässige Abhängigkeit der Land-
gemeinden von zentralen Orten, also von Städten und Märkten, wie sie etwa
in den romanischen Alpenregionen bestanden hat, gab es hier dagegen nicht.⁵
Die fürsterzbischöfliche Haupt- und Residenzstadt war der Sitz aller zen-
tralen Gerichts- und Verwaltungsbehörden. In ihr liefen alle Fäden des welt-
lichen und auch geistlichen Regiments zusammen. War der Dom das geist-
liche Zentrum der weit über die Landesgrenzen hinausreichenden geistlichen
Macht der Erzbischöfe, so verkörperte die Festung Hohensalzburg deren
weltlichen Herrschaftsanspruch gleichermassen gegenüber den Untertanen
wie gegenüber den begehrlichen Nachbarn in Bayern und Österreich. Ob
sich das Verhältnis zwischen Stadt und Gebirgsland jedoch ausschliesslich
auf die Faktoren Herrschaft und Abhängigkeit reduzieren lässt, sei dennoch
in Frage gestellt. Die Ergebnisse der neueren Verwaltungsgeschichte des Erz-
stifts zeigen deutlich, dass die Intensität der Kontrolle über das Land «inner
Gebirg» aufgrund der topographischen und verkehrlichen Verhältnisse bis
zum Ende des Erzstifts stets geringer war als über das Land «ausser Ge-
birg». Folge war eine latente Widersetzlichkeit gegenüber dem Herrschafts-
anspruch des geistlichen Landesfürsten, die wiederholt in der langen Ge-
schichte des Erzstiftes in offenen Aufruhr umgeschlagen ist.⁶

Traumatische Auswirkungen auf das Verhältnis von landesherrlicher Obrig-
keit und Gebirgsbevölkerung hatte insbesondere der Salzburger Bauernkrieg
von 1525/26, in dem Scharen bewaffneter Bauern und Bergknappen aus

den Pfliegerichten «inner Gebirg» ins flache Land hinauszogen, um dem Landesfürsten eine Reduzierung der drückenden Abgaben, religiöse Freiheiten sowie ein höheres Mass an Rechtssicherheit abzunötigen. Angeführt wurde der Aufstand von den Gewerken aus dem Gasteinertal und aus Rauris, die bis zum Niedergang des Gold- und Silberbergbaus im späten 16. Jahrhundert gleichsam ein frühbürgerliches Element im Gebirgsland verkörperten. Die Rebellion der Gebirgsbevölkerung hatte zunächst Erfolg. Das Heer der Bauern und Knappen zog ungehindert vor die Stadt Salzburg, deren Einwohnerschaft in ihrer Loyalität gespalten war. Während die Elite der wohlhabenden Kaufleute und Fernhändler für den Landesfürsten Partei ergriff und zum Teil gemeinsam mit Erzbischof Matthäus Lang Zuflucht auf der Festung Hohensalzburg suchte, neigte der Grossteil der Stadtbewohner den Aufständischen zu und öffnete diesen die Stadttore. Für einige Wochen beherrschten die Aufständischen, die sich als die wahren Träger des salzburgischen Landesbewusstseins betrachteten, de facto das gesamte Land. Der Erzbischof hatte letztlich aber den längeren Atem. Die Festung Hohensalzburg hielt dem Ansturm der Aufständischen über Wochen stand. Mit Hilfe eines von süddeutschen Fürsten entsandten Söldnerheeres gelang es dem Erzbischof schliesslich, den Aufstand der Bauern niederzuschlagen.⁷

Der offene Aufstand des Gebirgslandes gegen den geistlichen Landesherrn war zwar ein einmaliges Ereignis in der 1000jährigen Geschichte des Erzstiftes. Im Gegensatz zur Stadt Salzburg, deren Streben nach kommunaler Autonomie Mitte des 16. Jahrhunderts endgültig erlahmt war, befand sich die landesfürstliche Macht im Land «inner Gebirg» jedoch letztlich bis zum Ende des geistlichen Staatswesens auf unsicherem Terrain.

Zwei Konfliktbereiche blieben auf Dauer ungelöst und boten periodisch wiederkehrend Anlass zu Streitigkeiten, die mehrfach zu offenem Aufruhr eskalierten. Zum einen ging es immer wieder um Abgaben und Steuern sowie Fragen materiellen Rechts. Die andere ungelöste Konfliktebene war die Konfessionsfrage. Während es den Erzbischöfen bereits Ende des 16. Jahrhunderts gelungen war, die Gegenreformation in der Stadt und im Land «ausser Gebirg» durchzusetzen, erwies sich der Kryptoprottestantismus in weiten Teilen des Gebirgslandes als unausrottbar. Als Erzbischof Leopold Anton von Firmian schliesslich nach dem Scheitern aller Missionsversuche eine offene Rebellion befürchtete und sogar um die Selbständigkeit des Landes bangte, erfolgte die Ausweisung der Protestanten. Unter dem Druck des Konfessionsdiktats verliessen 22'000 Salzburger in den Jahren 1731/32

ihre Heimat, wodurch das Gebirgsland ungefähr ein Viertel seiner Bevölkerung verlor. In langfristiger Perspektive stellt die Auswanderung einen markanten Einschnitt in der Bevölkerungsgeschichte des Landes dar, mit dem eine bis in unser Jahrhundert währende Phase einsetzt, in der die Bevölkerungsentwicklung Salzburgs hinter der Gesamtheit der österreichischen Länder zurückblieb.⁸

Die Vertreibung der renitenten Protestanten festigte die gefährdete Herrschaft des Landesfürsten über das Land «inner Gebirg» nur vorübergehend. Langfristig änderte sich an der grundsätzlichen Disposition der Gebirgsbevölkerung zum Widerstand gegen das erzbischöfliche Regime nur wenig. Wie brüchig dessen Legitimationsbasis gegen Ende des 18. Jahrhunderts geworden war, zeigen die Forschungen Norbert Schindlers zum Wildereiwesen, in denen er nachweist, dass «die feudale Staatlichkeit des Salzburger Erzbistums» um 1800 im Gebirgsland «die Kontrolle nicht nur über ihre Bevölkerung, sondern auch über ihr Terrain» weitgehend verloren hatte.⁹ Nach dem Sturz des Ancien regime erwies sich ausserdem, dass die aktionistische Widersetzlichkeit gegen die verhasste erzbischöfliche Obrigkeit keineswegs durch die Ideen der Französische Revolution beeinflusst gewesen war. Angesichts der Invasion des Gebirgslandes durch französische und bayrische Truppen in den Jahren 1805 und 1809 schlossen sich die Salzburger Gebirgsgaue dem Kampf der Tiroler an und lösten zugleich die ohnehin brüchig gewordene Bindung an das Land Salzburg und damit auch an dessen Hauptstadt. So vollzogen der Pinzgau und das damals noch salzburgische Zillertal 1809 den Anschluss an das aufständische Tirol, und auch der Pongau und der Lungau tendierten in diese Richtung. «Hier zeichnete sich noch im beginnenden 19. Jahrhundert eine Landesbildung von unten auf der Grundlage der <Thals-Gemeinden> ab». Zugleich bestand angesichts der Orientierung der Gebirgsgaue an das benachbarte Tirol aber auch die Gefahr einer Teilung des Landes.¹⁰

Zieht man eine Bilanz des Ancien regime so steht einerseits die Funktion der Stadt als Herrschaftszentrum mit allen daraus resultierenden Konsequenzen ausser Frage, andererseits fällt es aber schwer, vor dem 19. Jahrhundert auf der Ebene politischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen eine auch nur phasenweise dichte Kommunikation zwischen alpiner und städtischer Bevölkerung nachzuweisen. Weder kam es zu einer Penetration von städtischen Eliten ins Berggebiet, noch fand (bis in die jüngste Vergangenheit) eine saisonale Wanderung der Gebirgsbevölkerung in die Stadt

bzw. ins Flachland statt. (Eine wesentliche Ausnahme, auf die noch näher einzugehen ist, bildete lediglich der Fernhandel durch das Gebirge!) Eine Analyse des Salzburger Bürgerbuchs hat ergeben, dass von jenen 694 Neubürgern der Jahre 1441–1540, deren Herkunftsorte bekannt sind, lediglich neun (!) aus der Region «inner Gebirg» zugewandert waren. 170 Neubürger kamen dagegen aus dem Land «ausser Gebirg», 112 aus Oberösterreich, 247 aus Bayern und 32 aus Schwaben.¹¹

Im 19. Jahrhundert zählte Salzburg in überregionaler Perspektive zum strukturschwachen alpinen Raum, der – nach Werner Bätzing – im Kontext der Industrialisierung zur Peripherie herabgesunken ist.¹² Es ist nun eine Besonderheit der Salzburger Geschichte, dass gerade das zu Beginn des 19. Jahrhunderts gemeinsam erlittene Schicksal einer politischen und wirtschaftlichen Marginalisierung in Stadt und Land langfristig weitaus mehr zur Entstehung einer Landesidentität im modernen Sinn beigetragen hat als etwa der Rückgriff auf die Traditionen des untergegangenen geistlichen Staatswesens.

Diese Entwicklung hin zu einem neuen Landesbewusstsein war aus zeitgenössischer Perspektive keineswegs selbstverständlich. Ihr standen nicht nur eine – verglichen mit Tirol – geringe Identifikation der Bevölkerung mit dem Lande, sondern vor allem die verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der napoleonischen Ära entgegen. Während sich der Widerstandsgeist des Gebirgslands immerhin in den Kämpfen von 1805 und 1809 manifestierte, sahen sich die Bewohner der Stadt als passive Opfer fremder Willkür. Zudem brachte die Eingliederung in den habsburgischen Länderverband (1816) den Verlust der eigenständigen Landesverwaltung und damit die Degradierung zu einer Linz untergeordneten Kreishauptstadt, was von den Salzburgern als schwere Demütigung empfunden wurde. Die Stadt verlor durch die politischen Veränderungen aber nicht nur ihre traditionelle Funktion als regionales Herrschaftszentrum. Die Eingliederung in den Grossraum der Habsburgermonarchie brachte ausserdem eine eindeutige Verschlechterung der kommerziellen Rahmenbedingungen, was dem vormals bedeutenden Salzburger Handelsstand schwer zu schaffen machte.¹³

Durch die Verlagerung der alpenüberquerenden Handelsströme verringerte sich nicht zuletzt auch die zuvor durch den Strassenverkehr gegebene Verbindung zwischen Stadt und Gebirgsland. Zieht man in Betracht, dass noch im ausgehenden 18. Jahrhundert Tausende Fuhrwerke jährlich die nach dem Brenner bedeutendste Ostalpentransversale über den Radstädter Tauern

frequentierten, dann wird klar, dass Mobilität in den Salzburger Durchgangstälern eine gesellschaftliche Grunderfahrung gewesen ist, ohne dass man daraus aber eine intensive Beziehung zwischen der Stadt und dem Gebirgsland ableiten kann.¹⁴

Während sich einerseits die überlieferten wirtschaftlichen und politischen Bande zwischen Stadt und Gebirgsland Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts lockerer gestalteten, setzte andererseits unter dem Einfluss der salzburgischen Spätaufklärung die «Entdeckung» des Berglandes durch die städtische Intelligenz ein. Beseelt von patriotischer Entdeckerfreude und durchdrungen von der ästhetischen Naturwahrnehmung der Frühromantik durchwanderten die Gelehrten das Land, «um den Mitbürgern Kunde von den entfernten Gegenden und ihren Bewohnern zu geben».¹⁵ Pionier der topographischen Landesbeschreibung war der Geistliche Lorenz Hübner. Seine Topographien und Reisehandbücher beschrieben Land und Leute, Staat und Wirtschaft in etwas altertümlicher Weise. Zahlreiche Autoren von Reisebeschreibungen und Reiseführern schöpften ihre Kenntnisse jedoch aus seinem Werk, und so gebührt Hübner der Ruhm eines Pioniers der Salzburger Fremdenverkehrswerbung. Hübner und seine Schriftstellerkollegen Franz Michael Vierthaler und Friedrich Graf Spaur lenkten somit erstmals den Blick einer breiteren Öffentlichkeit auf die landschaftlichen Schönheiten Salzburgs, wobei sie sich innerhalb des Gebirgslandes freilich noch mit den Tälern begnügten. Nur allmählich überwand die wissenschaftliche Neugierde die Angst vor den schroffen Bergen.

Den Spuren der salzburgischen Gelehrten folgten nach 1816 Scharen von Künstlern, denen Salzburg und seine Umgebung alsbald wie keine andere Stadt und kein anderes Land Österreichs als «die äusserste Steigerung des romantischen Ideals» galten. Um 1830 war die künstlerische Entdeckung der Stadt Salzburg und ihrer weiteren Umgebung schliesslich abgeschlossen. Was auf literarischem Gebiet bereits in den 1790er Jahren eingesetzt hatte, war von den Malern und Zeichnern der Romantik vollendet worden. In den 1830er und 1840er Jahren kamen dann bereits Scharen von biedermeierlichen Touristen. Das Gebirgsland blieb vom Tourismusboom im Umfeld der Landeshauptstadt vorerst jedoch ausgespart. Vor dem Bau der Eisenbahn begrenzte der Pass Lueg mit den Salzachöfen den touristischen Aktionsradius im Süden der Stadt Salzburg. Nur wenige Fremde reisten weiter hinein ins Gebirge.¹⁶

Verkehrsgeographisch befanden sich die Gebirgsgaue um die Mitte des

19. Jahrhunderts in einer ausgesprochenen Abseitslage. Während weite Teile des Kontinents bereits den Anschluss an das rasch wachsende Eisenbahnnetz gefunden hatten, sah sich das Gebirgsland auch im Rahmen der traditionellen Formen des Verkehrs benachteiligt. Diese verkehrsmässige Benachteiligung wurde durch die Einbindung der Landeshauptstadt Salzburg in das internationale Eisenbahnnetz im Jahr 1860 noch unterstrichen. Die zeitliche Verkürzung des Reisens liess Städte und Regionen einander näher rücken, sofern sie an einem der neuen Schienenwege lagen. War das nicht der Fall, dann machte sich ein konträres Phänomen bemerkbar: (Noch) nicht von der Eisenbahn erschlossene Gegenden wie die Salzburger Gebirgs-gaue schienen aus der Perspektive der städtischen Elite mit einem Mal «entlegener» noch als zuvor.

Die liberale Elite der Stadt Salzburg hielt es gerade deshalb für notwendig, mit Unterstützung der Bildungsvereine ihr eigenes Verständnis von Kultur und Fortschritt auch in den Gebirgsgauen zu verbreiten. Beharrlich bemühten sich Liedertafel und Turnverein um die Gründung neuer lokaler Vereine in den grösseren Ortschaften. Der Erfolg der liberalen Missionsarbeit war jedoch nur gering. Letztlich fiel die Saat des liberalen Vereinswesens von wenigen Ausnahmen abgesehen nur in den wenigen Märkten und grösseren Orten des Pongaus auf fruchtbaren Boden. Auch nach dem Anschluss der Gebirgs-gaue an das Eisenbahnnetz 1875 waren der liberalen Kulturarbeit «im Gebirge» enge Grenzen gesetzt. Der Appell an das gesamtdeutsche Bewusstsein stiess hier nur auf wenig Resonanz. Ausserhalb der schmalen (bildungs-)bürgerlichen Schicht dieser ohnehin einwohnerschwachen Region fand die liberale Vereinsbewegung nur sehr geringen Anklang.¹⁷

War der Liberalismus im ersten Jahrzehnt des konstitutionellen Lebens von der Landeshauptstadt aus noch offensiv ins Gebirgsland vorgedrungen, so sahen sich die liberalen Kräfte in den 1870er Jahren angesichts einer erstarkenden katholisch-konservativen Bewegung zunehmend in der Defensive. Nachdem die Konservativen 1878 die Majorität im Landtag errungen hatten, wurde in der Stadt Salzburg gleichsam der Belagerungszustand ausgerufen, und auch die liberal verbliebenen Kleinstädte und Märkte des Landes waren kaum mehr als Inseln in einem überwiegend klerikal-konservativem agrarischen Umfeld, in dem sie ihre Position freilich behaupteten. Zur Jahrhundertwende bestand das ländliche Salzburg jenseits der Landeshauptstadt somit aus «zwei einander partiell überschneidenden Kulturkreisen,

einem agrarisch-katholischen und einem bürgerlich-deutschnationalen», die politisch um die Vorherrschaft im Lande konkurrierten, wirtschaftlich gesehen einander aber symbiotisch verbunden blieben.¹⁸

Das liberal bzw. später deutschnational geprägte Bürgertum der Landeshauptstadt stand im Kulturkampf gegen die wiedererstarkende katholische Kirche an vorderster Front, wobei es ihm im wesentlichen gelang, die kultur- und schulpolitischen Errungenschaften der liberalen Ära zu verteidigen. Dennoch musste die städtische Elite hilflos zusehen, wie der politische Katholizismus das gesamte Land seit den 1870er Jahren mit einem Netz von sozialkaritativen und glaubensfördernden Vereinen überzog, welche die Masse des katholischen Landvolks gegen städtische Einflüsse immunisierten.¹⁹

So resistent sich das Gebirgsland letztlich gegenüber dem liberalen Ideengut erwies, gegen die Rezeption des Volkstümlichen durch das städtische Bürgertum und dessen folkloristische Umgestaltung erwies sich die ländliche Welt freilich als machtlos. Die Scheinadaptation ländlichen Brauchtums durch das liberale Bürgertum auf «ländlichen Festen» zeugte bereits in den 1860er Jahren vom Anspruch des städtischen Bürgertums, das ganze Land durch seine Volksüberlieferungen zu repräsentieren. Seit der Gründerzeit wurde «das in seinem agrarischen Umfeld absterbende Brauchtum [...] aus seinem sozialen Zusammenhang herausgelöst und in der Stadt erneuert».²⁰ Träger dieser populären Kulte des Autochthonen waren «Alpine Gesellschaften», Touristenvereine und Brauchtumsvereine, die im Verein mit Volkskundlern die bäuerlichen Traditionselemente «in angeblich originalgetreuen landes- und gauspezifischen Formen» standardisierten. Auf diese Weise wurde etwa die Tracht des städtischen Brauchtumsvereins «Alpinia» mit Elementen der einheimischen Jägertracht zur «allgemeinen Salzburger Tracht» verschmolzen. Erst in einem weiteren Schritt ging die Volkstumspflege dann um die Jahrhundertwende von der Stadt aufs Land, «und zwar nach dem allgemeinen Trend der Vereinsausbreitung zunächst in die Zentralorte und erst später in die touristisch aktiven kleineren Orte».²¹ 1911 wurde schliesslich die Landeskommision «betreffend Förderung und Hebung der Salzburger Eigenart in Tracht, Sitten und Gebräuchen» eingerichtet, die sich von nun an hochoffiziell um die «Folklorisierung des Landes» bemühte.²² Ein guter Teil dessen, was sich heute im ländlichen Brauchtum als im Lauf der Geschichte autochthon herangewachsene Landesidentität präsentiert, geht somit auf urban-bürgerliche Initiativen zurück, deren Ursprünge kaum mehr als 100 Jahre zurückliegen.

In keiner anderen Stadt in der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie war der Anteil der «Einheimischen» so gering wie in Salzburg. 1910 machten die gebürtigen Stadt-Salzbürger nur mehr 27,2% der Einwohnerschaft aus. Auch im Verein mit den im Land Geborenen (18,8%) waren die Salzburger in ihrer Stadt nur eine Minderheit. Die meisten von diesen kamen wiederum aus dem näheren Umfeld der Stadt, also aus dem Flachgau und dem Tennengau. Nur 4,9% der Städter stammten aus den drei Gebirgsgegenden (Pongau, Pinzgau und Lungau). Demnach war die Migration vom Gebirgsland in die Stadt vor dem Ersten Weltkrieg äusserst gering. Viel grösser war dagegen die Anziehungskraft der Stadt auf das benachbarte Oberösterreich, wo 24,8% der städtischen Bevölkerung ihren Ursprung hatten.²³

Die durch den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie bewirkten geopolitischen Veränderungen liessen die räumliche Positionierung der Stadt innerhalb Mitteleuropas bereits in zeitgenössischer Perspektive in einem neuen Licht erscheinen. Nach der Katastrophe des Weltkrieges erschien die «Schöne Stadt» Salzburg einigen konservativen Intellektuellen auch geographisch als der ideale Ort, um eine Versöhnung zwischen den Spannungselementen Provinz und Metropole herbeizuführen. Federführend war Hugo von Hofmannsthal, der in seinem «Aufruf zum Salzburger Festspielplan» von 1919 das landschaftliche Phänomen des reizvollen Übergangs von der Ebene zum Gebirge in romantischer Tradition zur Grundlage eines von restaurativem Geist geprägten kulturpolitischen Programms machte.²⁴

Die Perspektive Hofmannsthals war zwar ideologisch verzerrt. Der Festspielbegründer registrierte jedoch sensibel, dass die Stadt 1918 ihre vormals oft beklagte Randlage im räumlichen Wirtschaftsgefüge der Habsburgermonarchie mit einer Zentrallage im neuen Staatswesen vertauscht hatte. Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Gebirgslandes profitierte von diesem Positionswechsel während der Zwischenkriegszeit allerdings in weit aus geringerem Ausmass als die Stadt. Während diese nicht nur ihre Position als Fremdenverkehrszentrum über alle politischen Zäsuren hinweg behauptete und durch die Gründung der Salzburger Festspiele (1920) darüber hinaus zu einer Kulturmetropole von Weltrang aufstieg, verharrte das agrarische Gebirgsland nach wie vor in einem Zustand relativer Stagnation.

In überregionaler Perspektive zählte der inneralpine Teil des Bundeslandes Salzburg bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts unzweifelhaft zum strukturschwachen alpinen Raum. Die Rückständigkeit des Salzburger Gebirgslands manifestierte sich u. a. im Bildungswesen: Vor 1951 gab es ausserhalb der Landes-

hauptstadt keine einzige höhere Schule, was die Bildungs- und somit Aufstiegschancen der Gebirgsbevölkerung gravierend beeinträchtigte.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg verzeichnete das Salzburger Gebirgsland einen beträchtlichen Bedeutungsgewinn, der allerdings im grösseren Zusammenhang eines flächenhaften Wirtschaftswachstums in den westlichen Ostalpen zu sehen ist. Neben den bayerischen Alpen stellten die westösterreichischen Bundesländer einen besonderen Gunstraum dar, der zum einen ganz allgemein von der Ost-West-Verschiebung der österreichischen Wirtschaft seit 1945 und der günstigen Verkehrslage nahe den Ballungsräumen der sich formierenden Europäischen Union profitierte. Zum anderen boten optimale landschaftliche Voraussetzungen für den Sommer- und Winterfremdenverkehr wie auch die – zielbewusst genutzte – Möglichkeit zur autonomen Wirtschaftsgestaltung auf föderaler Grundlage aussergewöhnlich günstige Bedingungen für eine dynamische Tourismusentwicklung. Im Fremdenverkehr fand ein Teil der agrarischen Bevölkerung eine neue Existenzgrundlage, weshalb die Landwirtschaft auch im eigentlichen Bergbauerngebiet nicht wie vielfach in den West- und Südalpen völlig zusammenbrach. Gemeinden mit touristischer Monofunktion sind dennoch die grosse Ausnahme. Auch in den am stärksten touristisch geprägten Salzburger Bezirken St. Johann (Pongau) und Zell am See (Pinzgau) resultiert das demographische und zu einem guten Teil auch das ökonomische Wachstum der letzten Jahrzehnte vor allem aus dem Aufschwung der zentralen Orte in den Tal- und Beckenlagen.²⁵

Die Dynamik des wirtschaftlichen Aufschwungs war allerdings im Bereich der Landeshauptstadt und des in ihrem Umfeld expandierenden Zentralraums noch weitaus stärker ausgeprägt als im Gebirgsland. Daraus resultiert eine seit den 1950er Jahren ungebrochene Anziehungskraft des Landes «ausser Gebirg», die sich zum einen in der permanenten Abwanderung von Arbeitskräften aus den weniger beschäftigungsintensiven Teilen des Gebirgslandes (insbesondere des Lungaus) manifestiert. Zum anderen überwindet eine kontinuierlich ansteigende Zahl von Berufspendlern seit den frühen 1960er Jahren auf dem Weg zu ihren Arbeitsplätzen die traditionelle Barriere zwischen dem Salzburger Gebirgs- und Flachland. Letztlich haben Autobahn- und Strassenbau sowie die allgemeine Motorisierung entscheidend dazu beigetragen, dass Stadt und Gebirgsgaue in den letzten Jahrzehnten näher aneinander gerückt sind als je zuvor.²⁶

Auch demographisch profitierte das Land als Ganzes vom wirtschaftlichen

Aufstieg wobei die Sonderentwicklung der Stadt freilich jeden Vergleichsrahmen sprengt. So setzte die Stadt nach 1945 zu einem im österreichischen Städtevergleich einzigartigen demographischen Höhenflug an, der erst in den 1980er Jahren zum vorläufigen Abschluss gelangte. Mit 32,1% erreichte der traditionell hohe Anteil der Stadt an der Landesbevölkerung 1971 seinen höchsten Wert. Das demographische und damit auch politische Gewicht der Stadt innerhalb des Landesganzen ist jedoch nach wie vor beträchtlich.²⁷

Vor allem hat die Verdichtung der Räume dazu beigetragen, dass – mit Ausnahme sehr peripherer Gebiete – urbane Lebensformen auch auf dem Land Fuss fassten und sich heute insbesondere die Landjugendlichen wie «Städter im Kopf» fühlen. Die traditionellen mentalen Barrieren zwischen den Bewohnern der Stadt und den Menschen des Salzburger Gebirgslandes sind somit weitgehend abgebaut. Städter wie Landbewohner leben heute in einer urbanisierten Welt und träumen gemeinsam von der entschwundenen, angeblich «heilen» Lebenswelt des alpinen Dorfs.

ANMERKUNGEN

- 1 Siehe die Konzeption der Tagung «Die Stadt im Gebirge – Das Gebirge in der Stadt».
- 2 Vgl. dazu vor allem die Arbeiten von Heinz Dopsch. Die folgende knappe Zusammenfassung bezieht sich auf: Heinz Dopsch: «650 Jahre «Land» Salzburg. Vom Werden eines Landes», in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 4b/5, 1992, S. 255–276.
- 3 Michael Mitterauer, «Typen und räumliche Verteilung der mittelalterlichen Städte und Märkte in den österreichischen Ländern», in: *Erzeugung, Verkehr und Handel in der Geschichte der Alpenländer*, Innsbruck 1977. Festschrift für Univ.-Prof. Dr. Herbert Hassinger, hg. von Franz Huter, Georg Zwanowetz, (*Tiroler Wirtschaftsstudien* 33), S. 259–282, hier 259.
- 4 Vgl. Gerhard Ammerer, *Funktionen, Finanzen und Fortschritt. Die Regionalverwaltung im Spätabsolutismus am Beispiel des geistlichen Fürstentums Salzburg*, Salzburg 1987.
- 5 Gerhard Ammerer, «Vom Feudalverband zum Reichsnährstand. Formen «bäuerlicher Organisation» von der Schwelle des frühmodernen Staates bis zum Zweiten Weltkrieg. Ein Überblick», in: Gerhard Ammerer et al., *Vom Feudalverband zur Landwirtschaftskammer. Agrarische Korporations- und Organisationsformen in Salzburg vom Beginn der Neuzeit bis heute*, Salzburg 1992, S. 15–242, hier 22; Fritz Koller, «Die Landgemeinde im Erzstift Salzburg», in: *Die ländliche Gemeinde – Il Commune Rurale*, Bozen 1988 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer), S. 85–100, hier 91 ff.; vgl. u. a. auch Peter Blickle, «Ständische Vertretung und genossenschaftliche Verbände der Bauern im Erzstift Salzburg», in: *Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte* 32, 1969, S. 131–192.
- 6 Vgl. Ammerer (wie Anm. 4).
- 7 Heinz Dopsch, «Entstehung des Landesbewusstseins im Erzstift Salzburg», in: *I. Landes-Symposion*, Salzburg 1981 (Salzburg Diskussionen, Nr. 1), S. 19–30, hier 24; vgl. auch Heinz Dopsch, «Der Salzburger Bauernkrieg und Michael Gaismair», in: Fridolin Dörrer (Hg.), *Die Bauernkriege und Michael Gaismair*, Innsbruck 1982 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 2), S. 225–246.
- 8 Gerhard Florey, *Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32*,

- Wien, Köln, Graz 1977 (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 1. Reihe, Bd. II); Kurt Klein, «Bevölkerung und Siedlung», in: Heinz Dopsch, Hans Spatzenegger (Hg.), *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, Bd. II/2; Salzburg 1988, S. 1289–1360, hier 1304 f.; Franz Ortner, *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg*, Salzburg 1981.
- 9 Ich danke Norbert Schindler für die freundlich gewährte Einsicht in bereits fertiggestellte Abschnitte seiner Studie über das Wildereiwesen während der letzten Jahrzehnte des Erzstiftes.
 - 10 Hanns Haas, «Bilder vom Heimatland Salzburg», in: Robert Kriechbaumer (Hg.), *Liebe auf den zweiten Blick. Landes- und Österreichbewusstsein nach 1945*, Wien, Köln, Weimar 1998, S. 149–203, hier 155.
 - 11 Michaela Krissl, «Die Salzburger Neubürger im 15. und 16. Jahrhundert», in: *MGSL* 128, 1988, S. 251–314; *MGSL* 129, 1989, S. 61–178, hier Teil 1, S. 284 f.
 - 12 Vgl. dazu vor allem Werner Bätzing, *Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Eine Analyse von «Entwicklungstypen» auf Gemeinde-Ebene im Kontext der europäischen Tertiarisierung*, Bern 1993 (Geographica Bernensia P 26), S. 7.
 - 13 Robert Hoffmann, «Salzburg im Biedermeier. Die Stadt und ihre Einwohner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts», in: *MGSL* 120/121, 1980/81, S. 219–274, 223 ff.
 - 14 Vgl. Herbert Klein, «Brenner und Radstädter Tauern», in: *Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein*, Salzburg 1965 (*MGSL*, Erg.-Bd. 5), S. 411–425.
 - 15 Lorenz Hübner, *Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinblick auf Topographie und Statistik*, 3 Bände, Salzburg 1796 (Neuaufgabe 1983); Der zweite Band trägt den Untertitel «das Salzburgerische Gebirgsland» und ist der Beschreibung von «Pongau, Lungau und Pinzgau» gewidmet.
 - 16 Robert Hoffmann, «Die Romantiker «entdecken» Salzburg», in: Hanns Haas, Robert Hoffmann, Kurt Luger (Hg.), *Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus*, Salzburg 1994, S. 16–21.
 - 17 Robert Hoffmann, «Bürgerliche Kommunikationsstrategien zu Beginn der liberalen Ära. Salzburg und der Eisenbahnanschluss», in: Hannes Stekl et al. (Hg.), *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit*, Wien, Köln, Weimar 1992 (Bürgertum in der Habsburgermonarchie II), S. 317–336.
 - 18 Hanns Haas, «Salzburg in der Habsburgermonarchie», in: Dopsch/Spatzenegger (wie Anm. 8), S. 661–1022, hier 871.
 - 19 Ebd., S. 904 ff.; Heinz Dopsch, Robert Hoffmann, *Geschichte der Stadt Salzburg*, Salzburg 1996, S. 502 f.
 - 20 Haas (wie Anm. 10), S. 171.
 - 21 Ebd., S. 172.
 - 22 Ulrike Kammerhofer-Aggermann, «Die Salzburger Landeskommission «betreffend Förderung und Hebung der Salzburger Eigenart in Tracht, Sitten und Gebräuchen» und der Salzburger Landesanzug», in: *Trachten nicht für jedermann? Heimatideologie und Festspieltourismus dargestellt am Kleidungsverhalten in Salzburg zwischen 1920 und 1938*, Salzburg 1993 (Salzburger Beiträge zur Volkskultur), S. 25–49.
 - 23 Österreichische Statistik, Neue Folge 1/2, S. 30.
 - 24 Robert Hoffmann, «Stadt und Festspiele: das Beispiel Salzburg», in: Bernhard Kirchgässner, Hans-Peter Becht (Hg.), *Stadt und Theater*, Stuttgart 1999 (Stadt in der Geschichte, Bd. 25), S. 143–168.
 - 25 Vgl. Bätzing (wie Anm. 12), S. 7 ff.
 - 26 Robert Hoffmann, Kurt Luger, «Tourismus und sozialer Wandel», in: Ernst Hanisch, Robert Kriechbaumer (Hg.), *Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube*, Wien, Köln, Weimar 1997 (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Bd. 1), S. 168–209.
 - 27 Dopsch/Hoffmann, (wie Anm. 19), S. 572 ff.